Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 31

Artikel: Eine gemeinverständliche Einführung in die Elemente der Volkswirtschaft

Autor: E.L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

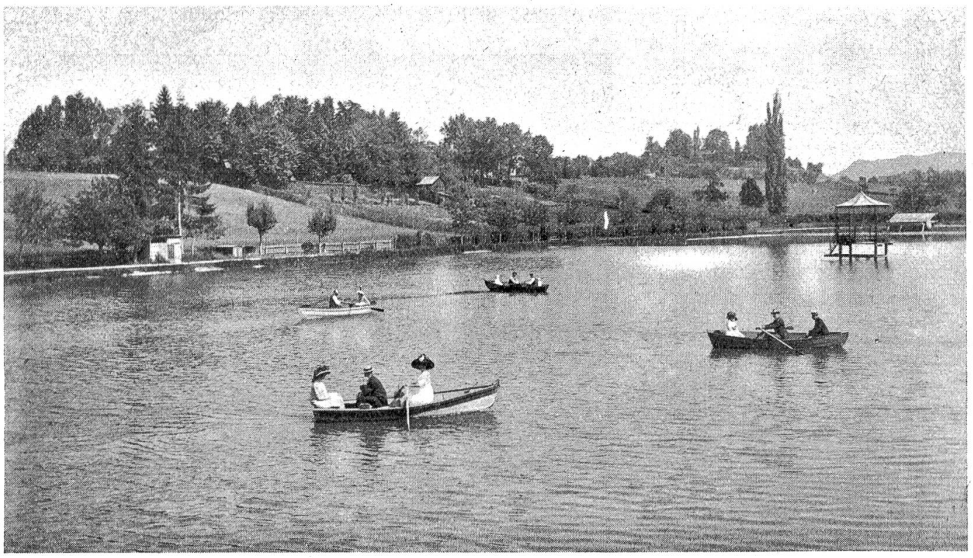
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

benseeli" um die dritte oder vierte Nachmittagsstunde. Da wimmelt es von tausend Bubenköpfen und Bubenleibern nnd Bubenbeinen. Die liegen, sitzen und hüpfen und purzeln und springen hinein ins erfrischende Element. Diese Hitzewochen haben aus unseren Bernerbuben wahre Seelöwen und Flußratten gemacht. Die kleinsten Knirpse wagen sich aufs hohe Sprungbrett hinauf; Bürschchen, die zu Sommersanfang das Wasser scheuten, kugeln jetzt nur so im Fluß herum und sind kaum mehr aus dem Wasser zu bringen.



Rudersport auf dem Egelmösli bei Bern.

Da wird es dem stadtbernischen Pontonierfahrverein um Nachwuchs nicht bange sein. Denn was die Buben hier im Bubenseeli und was die Jünglinge draußen auf der offenen Aare in diesen Badewochen an Mut und Tatkraft, an Geschmeidigkeit und Kraft gewonnen, das brauchen die Männer jenes vaterländischen Wassersports neben Umsicht und Scharfblick für ihre interessanten Uebungen mit den starken Flußschiffen. Zum Mitmachen muß ganz besonders so eine Wasserfahrt hinab in die deutschen Gaue einladen, wie sie kürzlich der Pontonierfahrverein Bern ausgeführt.

Wer die Wasseridylle dem rauschenden Flußleben vorzieht, kommt nunmehr in Bern auch auf seine Rechnung. Das reizende Egelmösli bietet Raum genug zum gemächlichen Rudersport; wohl hört man gelegentlich auch aus nächtlichen Wasserfernen einen Gondolieren zur Berner Gitarre (vulgo Handharfe) melancholische Liebeslieder singen, und so kann sich der Berner in seiner lieben Stadt leicht an die blauen Fluten des Ceresio oder an den Canal grande versetzt fühlen.

Denen, die bedauern möchten, daß Bern nicht auch einen richtigen See besitzt, auf dem man Rudersport und venetianische Nächte treiben und betreiben kann, verraten wir zur Beruhigung, daß es in unserer Stadt einen ganz richtigen nautischen Club gibt der seine training auf dem Egelmösli macht für die Sportskämpfe, die er meist siegreich auf den großen Gewässern ausführt.

Zu allen Zeiten haben die Dichter der Poesie des großen tiefen Wassers gelauscht. Ein Träumer und Poet wie Meyer, der stundenlang einsam und nächtlich schwimmen und rudern konnte, mußte sie ganz besonders gut verstehen.

Eingelegte Ruder.

Meine eingelegten Ruder triefen,
Tropfen fallen langsam in die Tiefen.

Nichts, das mich verdroß! Nichts, das mich freute!
Niederrinnt ein schmerzenloses Heute!

Unter mir — ach, aus dem Licht verschwunden —
Träumen schon die schönern meiner Stunden.

Aus der blauen Tiefe ruft das Gestern:
Sind im Licht noch manche meiner Schwestern?

Eine gemeinverständliche Einführung in die Elemente der Volkswirtschaft.*)

Von Dr. E. L.

In der politisch und sozial sehr bewegten Zeit um 1848 — wir denken in letzterer Hinsicht an die Wirksamkeit von Louis Blanc und an den kläglich verunglückten Versuch, durch die Nationalwerkstätten von Staatswegen seine Ideen von der «Organisation du travail» und dem „Recht auf Arbeit" zu verwirklichen — soll ein Mitglied irgend einer Behörde irgendwo in allem Ernst gesagt haben: „Meine Herren, wir müssen die soziale Frage lösen, und wenn wir die ganze Nacht sitzen sollten." Wie mancher hat seither gemeint, die endgiltige Lösung gefunden zu haben! Und alle haben einsehen müssen, daß sie sich getäuscht haben, und daß sie im besten Falle der Lösung nur um einen kleinen Schritt näher gekommen sind. Gibt es überhaupt eine Lösung dieser Frage?

Ohne Zweifel sind soziale Bestrebungen und volkswirtschaftliche Fragen in letzter Zeit gegenüber den rein politischen in den Vordergrund getreten. Hier verlangt man soziale Reformen, dort strebt man gar eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Umwälzung an. Das eine und das andere hat seine Voraussetzungen, würde Folgen von großer, ja unabsehbarer Tragweite haben. Darum macht sich immer mehr das Bedürfnis geltend, weitere Kreise über wirtschaftliche Verhältnisse aufzuklären. Wirklich, wer heute zu öffentlichen Fragen selbständig Stellung nehmen oder bei ihrer Behandlung mit Rat und Tat helfen will, kann ein gewisses Maß von Kenntnissen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft nicht entbehren. Diesem Bedürfnis ist das vorliegende Buch entsprungen. Sein Autor ist nun nicht so anmaßend, wie der eingangs erwähnte Abgeordnete von anno 1848; er will weder die soziale noch irgend eine andre große Frage von allgemeinem Interesse lösen; aber er streift sie doch mehrmals und nimmt Stellung dazu, vor allem im Anhang, den er betitelt: Vom Zwang, und worin er besonders den Klassen- und Völkerantagonismus beleuchtet. Innerhalb des Staates bekämpfen sich die Klassen; aber Streiks und Aussperrungen haben immer eine Minderung

*) Nationalökonomie. Gemeinverständliche Einführung in die Elemente der Volkswirtschaft von Albert Stucki. Hauptlehrer am Technikum Biel. Bern, Verlag von A. Francke, 1911. 340 S. Preis Fr. 3.50, partienweise Fr. 3.—.

der allgemeinen Wohlfahrt zur Folge, weil sie die Güterproduktion verhindern. Ebenso ist es mit dem latenten Kriegszustand zwischen den Völkern. Einerseits haben sich diese zu einer umfassenden Weltwirtschaft zusammengeschlossen, andrerseits bedrohen sie sich immerfort mit Feuerschlünden. Fünf Millionen Menschen stehen nur in Europa beständig unter Waffen und sind der Güterproduktionen entzogen. Und dazu kommen all die Milliarden, die für die ewigen Rüstungen, die Bewaffnung und die Befestigungen aufgewendet werden müssen. Gerade auf diesen Gebieten ist vom Standpunkte des Volkswirtschafters eine Besserung nötig. Diese hat zur Voraussetzung eine gerechte gegenseitige Beurteilung, ein Sichverstehen hüben und drüben; aber dafür ist das Verständnis wirtschaftlicher Erscheinungen überhaupt notwendig, und dieses Verständnis wird durch das Werk des Bieler Lehrers in Kreisen der Nicht-Fachleute mächtig gefördert werden.

In den Bedürfnissen des Menschen liegt die Ursache zu seiner wirtschaftlichen Tätigkeit; sie in erster Linie geben den Gütern den Wert; was sie nicht befriedigen kann, hat für uns keinen Wert. Davon geht denn auch der Verfasser in seiner Darstellung der Volkswirtschaftslehre aus, und er bespricht dann die Entstehung, den Austausch, die Verteilung und den Verbrauch der Güter; dabei legt er das Hauptgewicht auf die modernen Wirtschaftserscheinungen; der gewaltige Aufschwung des Verkehrs, die Konzentration des Kapitals in Genossenschaften, Kartellen und Trusts, die Arbeiterbewegung (im Kapitel die Gewerkschaften) erfahren eine eingehendere Behandlung und Würdigung. Durchwegs erhalten wir mit einfachen Mitteln, ohne große Definitionen und ohne viel wissenschaftliches Beiwerk klare Auskunft über das Wesentliche. Wir mögen nun von der Münzwährung, von den Geldsurrogaten, vom Bankwesen, vom Arbeitslohn, von der Grundrente oder dem Kapitalzins lesen: überall finden wir soviel, als unbedingt nötig ist, um über das Wesen der Sache Klarheit zu erlangen. Wer mehr wünscht, als die Darstellung bietet, findet in den Exkursen am Schlusse des Buches weitere Ausführungen, auch viel statistisches Material, das übrigens, soweit möglich, unsern heimischen Verhältnissen entnommen ist. Ueberhaupt ist es ein weiterer Vorzug des Buches, daß es sich nach den Bedürfnissen in der Schweiz richtet und sich an die Zustände anschließt, die bei uns herrschen.

Ein zweiter Hauptteil bietet eine sehr knappe Uebersicht über die geschichtliche Entwicklung der wirtschaftlichen Theorien. Aus dem Altertum, in dem die Güterproduktion hauptsächlich bei den Unfreien, den Sklaven lag, führt uns der Verfasser durch das Mittelalter, die Zeit des Dualismus zwischen christlicher Gleichheit und feudaler Ungleichheit, zur Neuzeit, die wirtschaftlich mehr als durch Renaissance und Reformation durch die Entdeckung der neuen Welt herbeigeführt wurde. Der Goldregen aus Amerika verhalf der Geldwirtschaft zum Siege; nun entstand das erste volkswirtschaftliche System, der Merkantilismus; diesem folgte die Opposition der Physiokraten, und dann erschien Adam Smith, der Begründer des Industriesystems, von dem Liberalismus und Sozialismus ausgegangen sind — die großen Gegner! Auch hier Kürze, aber Klarheit und Uebersichtlichkeit.

So empfehle ich denn das Büchlein allen, die sich für wirtschaftliche Erörterungen interessieren, angelegentlich. Es wird auch den Lehrern aller Stufen willkommen sein; denn sie vorallem sollten heute über diese Fragen im Klaren sein und ihre Schüler dafür interessieren. Alle werden es mit Nutzen und Genuß lesen; denn auch inbezug auf die sprachliche Darstellung ist nur Rühmliches zu sagen. Sie ist durchaus schön und edel, und ohne Mühe liest man sich in einem Zuge hindurch.

Bundesstadt

† Josef Donauer.

Letzten Monat starb im Alter von 82 Jahren in Hildisrieden an den Folgen eines Schlaganfalles Herr Josef Donauer, gewesener Kaligraph und Adjunkt des Sekretär-Bureauchefs der Bundeskanzlei. Obwohl er seit dem Jahre 1907 vom Bundesrate beurlaubt war und in Luzern lebte, werden sich noch viele Berner, die je mit der Bundeskanzlei in Berührung kamen, des liebenswürdigen alten Herrn erinnern, der in den Räumen des alten Bundespalastes nahezu ein Menschenalter mit peinlichster Gewissenhaftigkeit seines Amtes gewaltet hat.

Donauer war heimatberechtigt in Küßnacht, Schwyz, aber geboren wurde er am 31. Januar 1829 in Entlebuch, wo sein Vater den Beruf eines Färbers ausübte, als der älteste Sohn einer 10-köpfigen Familie. In Entlebuch hatte Josef Donauer 3 Jahre die Primarschule besucht. Bereits im Alter von 13 Jahren finden wir ihn seiner schönen Schrift wegen auf der Gerichtskanzlei in Littau in Stellung. Damit war seine Schulzeit beendet. Mit 16 Jahren war er Substitut auf der Gerichtskanzlei Hochdorf in Baldegg, jenem Amte, von dem der spätere Schultheiß, Ständerat und Bundesrichter Alois Kopp von Ebikon zu sagen pflegte: in Baldegg sei er in acht Wochen zum perfekten Gerichtsschreiber ausgebildet worden. 1847 siedelte Josef Donauer von Littau nach Luzern über, wo er bald darnach als Schönschreiblehrer an die Stadtschulen gewählt wurde. Als solcher gab er auch am Lehrerseminar in Rathausen Unterricht in der Kaligraphie. Daneben beschäftigte er sich mit Privatunterricht und Privatarbeiten, um dem damals knappen Sold des Staates nachzuhelfen. Sein Gehalt betrug Fr. 800. Eine dieser Privatarbeiten verdient der Erwähnung: Es ist die kaligraphisch ausgeführte Luzerner-Verfassung von 1867, ein wahres Meisterstück der Schreibkunst. Und dieser letztere Anlaß war es, der ihm den Weg in die Bundesverwaltung ebnete. Als nämlich der alte Kanzler Schieß die Arbeit Donauers zu Gesicht bekam, war er davon so begeistert, daß er wünschte, auch die wichtigsten Akten der Bundeskanzlei möchten in ähnlicher Weise ausgefertigt werden. So wurde die Stelle eines Kaligraphen der Bundeskanzlei geschaffen und Josef Donauer, der sich dafür meldete, gewählt. Bis in das hohe Alter von 78 Jahren hat er seinen Posten bekleidet und dabei war er ein Beamter,

† Josef Donauer.